

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hieszu Bestellschein 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausdrücke 10 Pfg., die klein-
spaltige Germandzelle.
Keramen 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegraph-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 5.

Montag, den 8. Januar 1912.

29. Jahrg.

Eine Rundgebung gegen den Krieg.

Pierre Loti, der französische Schriftsteller, der schon früher seiner Meinung über den „Ueberfall auf Tripolis“ unzweideutigen Ausdruck verliehen hat, stellt in einem Artikel des Pariser „Figaro“ noch einmal zusammen, was dieser moderne Raubkrieg bereits an Unmenschlichkeiten mit sich gebracht hat. Besonders schlecht kommen dabei die französischen Berichterstatter weg, deren Haltung nach Lotis Meinung mit dem französischen Volksbewusstsein in schroffem Widerspruch steht. Loti versichert:

„Das französische Volk steht in den Städten und auf dem Lande der tripolitischen Expedition entschieden feindselig gegenüber und läßt sich von den Phrasen der Ausbreitung der lateinischen Kultur nicht in seiner ehrlichen Entrüstung über die Greuel und die Lügen erschüttern. Es wendet seine ganze Sympathie den Türken und Arabern zu, die mit bewunderungswürdigem Heldennut dem bis an die Zähne bewaffneten Eindringling fast ungerührt verzweifeltem Widerstand leisten. Man schlägt in Italien jetzt großen Lärm über die furchtbaren Grausamkeiten der Beduinen. Ich kenne die Bewohner der Wüste; ich halte sie gewiß nicht für zart, und ich bellage von ganzem Herzen die armen italienischen Soldaten, die ihnen in die Hände fallen. Aber wie gut verstehe ich die Grausamkeit ihres Hasses, ihr glühendes Mordbedürfnis! Oh! Diese Fremden, die ohne jede Herausforderung an einem unheilvollen Tage auf ihrem Sande landeten, um alles zu vernichten. Leider sind auch sehr viele italienische, viel weniger einschaltbare Schändlichkeiten vorgekommen. In jenen Anheilsstagen des Oktober mordete man, als ob man sich dabei belustigte, die Leichen mehrerer hundert Bauern, harmloser Leute, lagen in Haufen in der Dose herum. Und die Auftritte barbarischer Wildheit bei der Hinrichtung des Kawaschi Marko! Und das Aufhängen von Gefangenen! Und im roten Meere das in Brandsteden kleiner arabischer Segelboote, die doch keine Kriegsschiffe waren, durch das italienische Geschwader, unter dem Vorwande, daß sie vielleicht zur Truppenbeförderung dienen könnten! . . .

Aber mein Protest richtet sich gegen aus alte, gegen die sogenannten christlichen Völker Europas. Mit den Bruderschaftsverklärungen auf den Lippen erfinden wir jährlich neue, immer schrecklichere Explorationsposten, verbreiten wir zu Raubzwecken Feuer und Blut in der alten

afrikanischen und asiatischen Welt und behandeln wir die Leute der braunen oder der gelben Rasse gleich dem Vieh. Ueberall zermalmen wir mit Bomben die von der ungerigen verschiedenen Zivilisationen, die wir von vorn herein verachten, ohne etwas von ihnen zu verstehen, weil sie weniger praktisch, weniger auf den Nutzen ausgehen und weniger gerüstet sind. Und wenn wir dann mit dem Töten zu Ende sind, bringen wir immer unsere endlose Ausbeutung, die Aufregung, die Däblichkeit, das Eisengeräusch, den Alkohol, die Begierden, die Verzweiflung! Wenn wir uns weit vom Mutterlande entfernen bei der Arbeit sehen, erkennen wir, daß das Menschengeschlecht seit der Hunnen-Epoche der Barbareizität keine zehn Schritte näher gekommen ist. Ich sehe schon alle Beleidigungen und Beschimpfungen, die mir diese Rundgebung von Seiten einiger Verrückter, die beteiligt oder verblödet sind, einbringen wird, jener Leute, die Zivilisation mit Eisenbahnen, Ausbeutung oder Reizelei verwechseln. Sie können mich in der immer mehr abgeschlossenen Zurückgezogenheit, in der mein Leben enden wird, nicht treffen. Ich bin dem Ende meines Erdwallens nahe, ich wünsche und fürchte nichts mehr. Aber so lange ich meine Stimme vor einigen vernahmen lassen kann, halte ich es für meine Pflicht, alles zu sagen, was mir Wahrheit zu sein scheint. Nieder mit den Eroberungskriegen, unter welchen Vorwänden man sie auch führen mag! Schande den Menschenschlächtereien!

Ausland.

Die Friedensabsichten der Türkei.

Saloniki, 5. Januar. Der Großwesir Said Pascha richtete an alle Wali ein Rundschreiben, in dem es heißt, er hege die Ueberzeugung, daß binnen kurzem ein das Prestige und die Ehre des Reiches sicherer Friede mit Italien zum Abschluß gelangen werde. Said Pascha fordert die Wali auf, ihre Bemühungen zu verdoppeln, damit im Innern des Landes wieder geordnete Zustände eintreten, und weist besonders darauf hin, daß die christliche Bevölkerung gerecht und mit den Moslems gleichberechtigt zu behandeln sei. Ueber die Lage auf dem Kriegsschauplatz meldet die Agenzia Stefani: Aus Tripolis, Anzara, Tagiura und Homs liegt nichts Neues vor.

Jurich, 5. Jan. Dr. med. Simon, Schwiegerjohn Bebel's, ist infolge einer Blutvergiftung, die er sich vor einigen Tagen infolge eines Raubbisses zugezogen hatte, gestorben. Dr. Simon praktizierte hier seit Jahren als Arzt und trieb besonders bakteriologische Studien.

Budapest, 5. Jan. In der Wohnung des Grafen Batthyany vernichtete ein Brand alte Gemälde und Möbel im Werte von 2 1/4 Mill. Kr. Unter den verbrannten Sachen befindet sich ein Van Dyck im Werte von einer halben Million Kronen.

Brüssel, 5. Jan. Die Brüsseler Polizei verhaftete einen Deutschen Namens Ballin, der verdächtig ist, mit dem am 10. Dezember in einem Kinetographentheater in Lüttich erfolgten Bombenattentat in Verbindung zu stehen. Er ist angeblich Anarchist.

Tanger, 5. Jan. Wie ein Funkentelegramm aus Rabat meldet, wurde Sefru von aufständischen Berbern angegriffen. Die Besatzung der Stadt schlug nach lebhaftem Kampf den Angriff ab.

Newyork, 5. Jan. Wie der Newyork Herald aus Peking meldet, hat der dortige amerikanische Gesandte beim Staatsdepartement telegraphisch um die Entsendung von Truppen zum Schutze der Eisenbahn Feihwangtau-Peking ersucht.

Washington, 5. Jan. Die Kommission für Mittel und Wege stimmte einem Gesetze zu, durch das alle gegenwärtigen Hölle auf Eisen und Stahl um 30 bis 35 Proz. herabgesetzt und Zimmermannswerkzeuge und andere Stahlgegenstände auf die Preisliste gesetzt werden.

Württemberg.

Die Hauptstellen an der Handelskammer in Ulm dem Vizepräsidenten Dr. Friedrich Frank übergeben die Abteilungsleiter Dr. Gass bei der Eisenbahninspektion Kelen und Schindler bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen ihre in Ansuchen entsprechend genehmigt, die Hauptstellenverwaltung bei dem Hauptsteueramt Stuttgart dem Finanzamtamt Pöhrle b. selbst und die Hauptsteuerverwaltung bei dem Kameralamt Ulm dem Finanzamtamt Pöhrle in Gammstadt übertragen, sowie auf die Finanzamtstelle bei dem Kameralamt Neresheim den Finanzamtamtamt Aueh bei dem Kameralamt Saldo seinem Ansuchen entsprechend verlegt.

„Frauensieg“

Roman von Ludwig Biró

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Adam setzte sich und sagte leise:

„Geza, just eben habe ich etwas geschrieben.“

„Bravo! Gott sei Dank! Endlich!“

„Ich ließ Dich gerade deshalb rufen, damit Du es anhörst.“

„Gern, mit tausend Freuden. Was ist's? Was ist's?“

„Aber, Geza . . . es ist kein Artikel . . . es ist etwas anderes . . . Ich ließ Dich herbiten, damit . . . damit Du mir sagst . . . ganz aufrichtig sagst . . . wie Du es findest.“

„Gewiß. Also zeige es!“

„Edith wird es Dir vorlesen.“

„Nein, bitte nein . . . Ich möchte es lieber selbst lesen.“

„Edith“, sagte Adam befangen, „gib es ihm.“

Die junge Frau raffte die Blätter vom Tische zusammen und reichte sie Bojt hin. Dieser nahm das Bündel, wandte sich der Lampe zu und begann eifrig, mit gespanntem Interesse zu lesen. Edith starrte ihn regungslos, mit fest zusammengedrückten Lippen unverwandt an; Adam lauschte bleich und bang dem Knirschen der Blätter. Große, qualvolle Stille herrschte, nur die Blätter in Bojts Hand rauschten und knisterten von Zeit zu Zeit.

Bojt hatte die Lektüre beendet und schaute auf. Die junge Frau näherte sich ihm aufgeregt, Adam schwieg totensblau.

„Du bist fertig?“ fragte er gequält. „Ich kann Dein Gesicht nicht sehen.“

„Na, Alter“, sagte Bojt warm und innig, „wirklich sehr gut!“

„Mit einem Ruck stand Adam auf.“

„Geza, ich bitte Dich“, flehte er, „sei aufrichtig!“

„Kornel, lieber Alter“, erwiderte Bojt lachend, „wenn ich nicht aufrichtig rede, so soll es mir niemals

gelingen, eine gute Novelle zu schreiben. Uebrigens weicht Du es ja, daß ich in diesem einen Punkt ganz und gar keinen Spaß verstehe. Literatur ist eine ernste Sache. Da kenne ich kein Erbarmen. Zum Glück erweist so viel schlechtes Zeug zusammengeschrieben, daß es mir durchaus nicht schwer fällt, dasjenige, was wirklich gut ist, herauszufiltern.“

„Es ist also wirklich gut?“

„Wirklich und wahrhaftig. Nicht mein Fall, nicht mein Geschmach, aber gut.“

„Könnte ich nicht noch daran feilen?“

„Na . . .“

„Meine Frau meint, ich sollte den Anfang kürzen.“

Bojt sah lächelnd die junge Frau an.

„Und Deine Frau hat immer recht“, sagte er treuherzig warm. „Weil sie alles versteht und alles gut und richtig macht . . . Nicht wahr, als ich das letzte Mal hier war, war ich sehr schlecht? Ich war unbarmherzig grausam, ein roher Kerl . . . Grollen Sie mir?“

„Oh, mein Gott“, entgegnete sie, „es gibt auf der ganzen weiten Welt keinen Menschen, dem ich zu größerem Danke verpflichtet wäre.“

Bojt nickte lächelnd.

„Na, am Anfang könnte man ja etwas streichen“, sagte er. „Diese gelehrte Romantik ist überflüssig, die könnte man eben auslassen. Aber es ist nicht wichtig, durchaus nicht unbedingt nötig.“

„Und . . . was denkst Du . . . was sollen wir mit der Arbeit anfangen?“ fragte Adam aufgeregt.

„Du Dir die Sache eilig? Sehr dringend?“

„Ja.“

„Ich verstehe. Ich kenne das aus eigener Erfahrung.“

„Nun, Kapolnai wird vielleicht heute nacht in die Redaktion kommen. Auch ich werde hineingehen, und ich werde ihm die Novelle noch heute zu lesen geben. Wenn es nicht gar zu spät wird, so werde ich zurückkommen, um Dir die Antwort zu bringen.“

„Danke . . . Geza . . . ich danke Dir, daß . . .“

„Aber so laß doch, ist ja nicht der Rede wert“, sagte Bojt lachend. „Ich verabscheue sehr viele Menschen, die meisten Menschen: lauter häßliche Insekten. Aber

Dich liebe ich. Und dann tut es mir selber wohl, wenn ich endlich einmal jemand einen Dienst erweisen kann. Einen Dienst? . . . So ein Nichts wie das, daß ich ein Manuskript unterbreite . . . das ist ja gar kein Dienst.“

„Kommst Du noch heute nacht zurück, Geza?“

„Wenn es nicht sehr spät wird, so komme ich.“

Bojt ging, sie sahen zu Abend, plauderten miteinander und erwarteten dann sehnsüchtig Bojts Kommen. Es ward zehn . . . elf Uhr . . . es schlug Mitternacht . . .

Sie wollten sich eben zur Ruhe begeben, als die Klingel ertönte . . . und gleich darauf Bojt eintrat. Er legte seinen Mantel nicht erst ab.

„Ich bitte um Entschuldigung“, sagte er, „daß ich so spät komme. Kapolnai hat an einem Parteitag teilgenommen und kam erst nach 11 Uhr in die Redaktion.“

Wiederum schwieg Adam in bebender Erwartung.

„Sofort gab ich ihm die Novelle zu lesen, die ihm selbstverständlich sehr gefiel. So gut, daß er sie im Moment dem Seher übergab. Er läßt Dir sagen, Du sollst fleißig schreiben, und Du sollst doch endlich auch mal wieder Artikel schreiben. Er hat Dir auch die Honorarweisung gleich ausgehändigt, und weil ich Euch nicht damit bemühen wollte, so ließ ich sie in der Redaktion gleich einziehen. Hier ist das Geld: fünfzig Gulden.“

Adam nahm das Geld und drückte es fest in der bebenden Hand.

„Also, lieber Alter“, sagte Bojt, „Du wirst schreiben, ja? Novellen?“

„Ja.“

„Hast Du genügend Stoff?“

„Wenn das ein Stoff war, so habe ich eine Menge. Jeder meiner verflochtenen Tage ist ein Stoff, jeder Mensch, mit dem ich im Leben zu tun hatte. Ich denke jetzt immer an alles, was mit mir geschehen ist, ich überdenke mein ganzes Leben . . . ich denke an andere Menschen . . . Den Mann, über den ich schrieb, sah ich einst in Klausenburg. Es war ein Krüppel . . . damals aber hatte ich für sein Schicksal noch kein Gefühl . . . erst jetzt . . .“

Fortsetzung folgt.

Tübingen, 4. Jan. Das „Tübinger Tagblatt“ ist verkauft worden. Der neue Besitzer ist der bisherige Geschäftsführer und Redakteur des Blattes, Karl Rehm.

Margrethausen O. Balingen, 5. Januar. Die Kutschungen am Dorf sind für den Augenblick wenigstens so ziemlich zum Stillstand gekommen und das Vordringen gegen die Häuser ist nunmehr unwesentlich, dagegen sind die Schiebungen im Feld gegen Pfellingen noch immerwährend in Bewegung. Gekühen wollte wieder eine staatliche Kommission in Begleitung von Bezirksbeamten hier, um aus dem an Ort und Stelle gewonnenen Augenchein Grundlagen zu gewinnen für weiter zu treffende Maßnahmen, sowohl was die Verhinderung eines Weiterreitens der Kutschungen als auch die Regulierung der entstandenen Schäden nach den verschiedensten Richtungen anlangt.

Nah und Fern

Zum Stuttgarter Postraub.

Die bei einer Reihe von Personen veranstalteten Hausdurchsuchungen verließen ergebnislos, sie werden aber trotzdem fortgesetzt. Vom Täter hat man bisher noch keine Spur entdeckt. Dagegen sind von den in der kritischen Zeit im Posthof beschäftigten Personen vier Kuschler abgängig, die von der Polizei nicht aufgefunden werden konnten. Die Leute scheinen keine feste Wohnung zu haben, sind also schon von vornherein unsichere Kantonnisten und dann werfen sich auch Zweifel auf darüber, ob die von ihnen gemachten Namens- und sonstigen Personalangaben richtig sind.

Ein Schatzkästlein.

Eine angenehme Ueberraschung wurde kürzlich einem Landmann aus der Umgegend von Hall zu teil. Er hatte im Haller Diakonissenhaus die letzten Habsecklein seiner dort verstorbenen Frau entgegengenommen und trank in einem Gasthaus noch ein Glas Bier. Als er den anwesenden Gästen ein aus dem Nachlaß herrührendes Kästlein mit Schmuckstücken zeigte, machte er plötzlich die Entdeckung, daß der Behälter einen doppelten Boden hatte. Nach dessen Öffnung kam ein Säckchen mit ca. 7000 M in englischen Goldstücken (die Leute hatten früher in England gelebt) zum Vorschein, ferner noch deutsche Schuldscheine über einige weitere tausend Mark. In die Freude des glücklichen Finders mischte sich nur die trübe Erwägung, wieviel Finken das schöne Geld getragen haben würde, wenn es seinerzeit zweckentsprechend angelegt worden wäre. Es soll 12—15 Jahre an dem verborgenen Plätzchen geruht haben.

Heberfall im Auto.

In Berlin wurde am Donnerstag nachmittag der Kassenbote Louis Klein in einer Automobilroschle von dem Bankbeamten Friehe aus Goslar überfallen. Friehe würgte den Kassenboten mit geflochtenem Messingdraht. Klein konnte sich frei machen und um Hilfe rufen, worauf der Täter festgenommen wurde. Klein hatte ungefähr 4000 M bei sich, deren ungefähre Höhe dem Täter bekannt war.

Eine nähere Darstellung dieses mißlungenen Raub- und Raubankfalls besagt: Der im Tiergarten überfallene 51jährige Kassenbote Klein, war seit Jahren bei der Bank für Handel und Industrie angeheiratet und hatte den 30jährigen Täter Friehe angeheiratet, der inzwischen zum Bureaubeamten bei derselben Bank aufgerückt war. Am Mittwoch fuhr Friehe wie zufällig in einer Kraßbüchse an Klein vorüber und lud ihn ein einzusteigen. Auf der Fahrt erzählte Friehe, anderen Tages müsse er, da er beim Umziehen sei, dieselbe Strecke fahren und schlug Klein vor, dann abermals mitzufahren. Zur festgesetzten Zeit fuhr denn auch Friehe, der genau wußte, wenn Klein große Geldbeträge bei sich trug, vor der Kasse in der Schillstraße vor, wo Klein, der dort 40 300 Mark empfangen hatte, harmlos einstieg. Während der Fahrt durch den Tiergarten ließ Friehe aus seinem Portemonnaie einige Münzen fallen. Als Klein sie aufheben wollte, warf er ihm eine aus Messingdraht hergestellte Bilderschnur um den Hals, um ihn zu erdrosseln. Klein wehrte sich aber, riß die Drahtschlinge auf und auf seine Hilferufe hielt der Fahrer. Nezt suchte Friehe zu entfliehen, wurde aber von herbeieilenden Schuppleuten und Passanten gefaßt. Bei ihm fand man in einer Ledertasche ein scharfes Beil, das er für den Fall eines Ringens mit seinem Opfer benutzen wollte, zwei Flaschen Benzin, das ihm zur Befreiung etwaiger Blutstrecken dienen sollte, und eine Dose mit Schwefelsäure, ferner in einem Paket einen Leinwandmantel und einen großen Schlapphut, die ihn auf der Flucht unkenntlich machen sollten.

Ein Eisenbahnunglück.

Eine amtliche Meldung aus Beuthen in Oberschlesien besagt: Mittwoch abend 8.45 Uhr sind auf Bahnhof Friedenshütte vermutlich infolge Versagens der Bremsvorrichtung und begünstigt von dem starken Sturm elf beladene Wagen nach Antonienhütte entlaufen, prallten dort auf zwei beladene auf dem Grubengleis des Nachbarn-Schachtes stehende Wagen auf und kamen in der am Ende des Gütergleises liegenden Schiebehöhle zur Entgleisung. Hierbei zertrümmerten sieben Wagen vollständig. Der Bremser Nagel aus Kleinwilk, der sich durch Abkippen von einem der entlaufenen Wagen zu retten versuchte, ist hierbei auf dem Bahnhof Antonienhütte überfahren und getötet worden.

Weitere Nachrichten:

In Pfahlbach bei Dohringen ereignete sich ein großer Unglücksfall. Der 45 Jahre alte Busbesitzer D. kam bei Befichtigung eines Transformatorenbuschens, während sein Sohn von außen zuzah, mit den Drähten der Hochspannungslleitung in Berührung, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

In Döbel bei Herrnsdorf ist der Säger M. von seinem Nachbar vor den Feiertagen mißhandelt und auch innerhalb beschädigt worden. Er ist nun gestorben. Das Gericht hat sich mit der Sache befaßt.

Nach einem Familienstreit hat in Pforzheim der 17 Jahre alte Gottlieb Reuschler seinen Stiefvater, den 40jährigen Hilfsarbeiter Johann Broß erschossen.

ten Sachen befindet sich ein Van Dyl im Werte von einer halben Million Kronen.

Gerichtssaal.

Heilbronn, 4. Jan. Der 27 Jahre alte ledige Eisenbahnassistent Willy Holz von Mäckerleben, früher in Baihingen a. E. hatte sich gestern vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Er war früher Eisenbahnassistent bei der Eisenbahngesellschaft in Hildesheim, hatte die Stelle aber wegen Unterschlagung verloren und eine Gefängnisstrafe erhalten. Die Stellung in Solingen erlangte er mit Hilfe eines gefälschten Zeugnisses. Früher war er auch schon in Afrika angestellt, wußte aber seine dortige Stellung wegen Krankheit a. s. o. Am 7. Februar 1910 wurde ihm die Assistentenstelle in Baihingen a. E. mit zunächst 1330 M und später 1500 M Gehalt übertragen. Er laute die Aktienlose, Markenlose und Stempelgebührenlose zu führen. Da er zum Dienstgeschäfte gut bedacht, so konnte ihm der Stationsvorstand volles Vertrauen. Er war es aber, denn schon Ende Juli 1910 begann er mit seinen Beruntreuungen, die er bis zum 20. März 1911 fortsetzte, wo infolge einer Revision die Sache ans Tageslicht kam. Holz hatte bis dahin 1232 M unterschlagen. Zur Verdeckung seiner Beruntreuungen machte er Radierungen in seinen Büchern, falsche Eintragungen und schaffte Urkunden beiseite. Als die Revision am 20. März 1911 kam, verduftete er, trieb sich in Stuttgart, Berlin und Köln herum und wurde schließlich von seinem Bruder in Wald bei Solingen als Buchhalter angestellt, wo er aber aufgegriffen und verhaftet wurde. Holz wurde wegen eines fortgesetzten Vergehens der Unterschlagung und Unterdrückung von Urkunden zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr verurteilt. Auf die erlittene Unterjuchungshaft wurden vier Monate in Anrechnung gebracht.

Vermischtes.

Das gepumpte Seil.

Ein gelegentlicher Mitarbeiter erzählt: Der Fr. Jg. aus seinen studentischen Reminiscenzen folgendes lustige Geschichtchen: Als wir noch an den Bräuen der Alma mater saßen, wurde die Menschheit von uns in Studenten und Philister eingeteilt. Die Philister zerfielen in zwei Klassen: a) der Philister pumpabilis, und b) der Philister non pumpabilis, also in Leute, die anpumpbar und die nicht anpumpbar waren. Die Klasse der Pumpabilen stand in hohem Ansehen. Gepumpt wurde eigentlich alles. Die seltsamsten Dinge. Sie wurden auch bezahlt, wenn auch nicht gerade im nächsten Semester. Besonders imponierte mir der Pump eines cand. jur. Er pumpte ein 30 Fuß langes Seil kurz vor dem Examen! Und das ging so zu: Theodoros de Christodoulos aus Rumänien erschien eines Tages in unserer kleinen Universitätsstadt. Er brachte einen tüchtigen Sad voll landesüblicher Münze mit, sprach genügend deutsch, und wurde bald, seiner glänzenden Eigenschaften wegen, ein hervorragender Student. Billard, Kegel- und Kartenspiel, das Herausstechen der Herz-As, das Einfangen und Zureiten halbwilliger Pferde, das alles hatte er in seiner Heimat gründlich gelernt. Bald war er auch ein feiner Tiefquartenschläger und ein bedenklicher oder besser: unbedenklicher Vergessbrecher. Ich war nun eines Morgens gerade in die Abgründe der Optik vertieft, als Theodoros in meine Bude stürzte.

„Das, zeige mir, wo ein Seiler wohnt, gehe gleich mit mir!“

„Bist Du noch benebelt? Ein Seiler! Willst Du Dich aufhängen?“

„Ich werde mir nicht aufhängen; ich brauche eine Seil, 30 Fäße lang, es sei dünn, aber sehr stark.“

„Und wozu?“

„Das ist meine Geheimnisse.“

„So, so; vorläufig werde ich Dich als medizinischen Fall betrachten. Ein Seil! Und gleich 30 Fuß lang. Offenbar Größenwahn auf alkoholischer Basis. Der Professor lehrt: Man gehe auf die Ideen der Patienten ein. Gut. Gehen wir also zum Seiler Hilgard in der Mänsburg-Allee. Aber der Mann wird Dir schwerlich pumpen. Hast Du einen ordentlichen Baken Geld?“

„Wo denkst Du hin? Ich brauche mein Geld für edlere Zwecke. Ich werde ihm sagen: O mein Herr, nehmen Sie eine Schreibfeder. Schreiben Sie in ein Buch. Dies ist meine Adresse. Ich bezahle im nächsten Semester.“

Der Seiler war nicht zu Hause. Wohl aber fanden wir die freundliche Großmutter in der Küche. Sie öffnete das Magazin und bald war der schwarze Theo im Besitz des Seiles, 30 Fäße lang, dünn aber sehr stark. Der Pumpversuch gelang nach erheblichen Schwierigkeiten schließlich doch glänzend.

Hartnäckig schwieg Theo über den Zweck des Seiles. Dagegen schimpfte er gewaltig romanisch und deutsch auf den diden Pedell, weil der angezeigt hatte, er — Theodoros de Christodoulos — habe bei einer Spazierfahrt die geleerten Bierflaschen auf das Pflaster der Hauptstraßen geworfen. Theo wurde deshalb vom alten Universitätsrichter um 3 Mark gestraft und zwar, wie es in dem schändelhaft ausgeführten Urteil lautete: Wegen Verwens von Flaschen aus Chaisen auf Straßen. Das Universitätsgericht hatte hierbei Milderungsgründe walden lassen, da Theo mit juristischer Schärfe und Gewandtheit ausführte, es sei bei ihnen eine nationale Sitte, die geleerten Gefäße zu Ehren einer hohen Behörde zu zertrümmern, und er habe auch gerufen „Hoch der Herr Universitätsrichter!“ Um 5 Uhr kamen wir aus den Kologien, auch das Universitätsgericht wurde um 5 Uhr geschlossen. Vor uns her schritt würdig der dicke Pedell, mit einer Mappe die Hauptstraße hinunter. Pöflich sehen wir am Ende der Straße den schwarzen Theodoros auftauchen. Er schwang mit merkwürdigen Bewegungen über seinem Kopfe das kreisförmig zusammengelegte Seil. Mit kurzem Ruck flog das zur Pöla umgewandelte Seil dem Pedell um sein starkes Untergestell, ein weiterer Ruck

und — plumps — sah er vor uns auf dem Pflaster. Wir liefen rasch hinzu und befreiten den scheinungslos um sich starrenden Mann von den Umschlungen des mit drei Pfeilspitzen versehenen Lasso. Theodoros half ihm unter herzlichem Gelächter vom Boden auf — sein Groll war verflogen —, drückte ihm ein schwarzes Trinkgeld in die Hand und fragte ihn, ob er sich wohl getan hätte. „O, net der Red wert, Herr Baron“, meinte der Pedell, sich die Beine reibend. Der vor Vergnügen brüllenden Menge, die den gewichtigen Fall umstand, konnte nicht verborgen bleiben, daß die graue Uniformhose an der Stelle des ärgsten Anpralls einen klaffenden Riß aufwies. Der Pedell stellte keinen Straf Antrag, doch war die Untat zu Ehren des Universitätsrichters gekommen und Theo wurde wegen „Sachbeschädigung und Auflaufs“ zu 5 Mark Strafe verurteilt. Nach Semesterurlaub verließ er als Dr. jur. die Hochschule. Das Seil hat er von Rumänien aus bezahlt. Das Universitätsgericht wartete aber vergebens auf die Verappung der Geldstrafe. Wir betrachteten von da an diese altbewährte Behörde mit einer Art neugieriger Achtung. Denn sie war ja, wenn auch zwangsweise, in die hohe Klasse der Pumpabilen aufgestiegen.

Neujahrgrüße der Telegraphenbeamten.

Wie alljährlich haben auch bei dem Jahreswechsel 1911/12 die Telegraphenbeamten in der letzten und ersten Depeche mit ihren Kollegen in anderen größeren und kleineren Neujahrgrüße ausgetauscht. Die Münchener Beamten haben ihre Grüße nach Berlin, Hamburg, Köln, Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M., Nürnberg, Ludwigshafen, Stuttgart, Augsburg, Wien, Salzburg und Innsbruck gerichtet. Die Beamten in den genannten Städten haben die Grüße der Münchener in lustigen und ernstlichen Reimen mit Anspielungen auf die Ereignisse des abgelaufenen Jahres erwidert. Nach Berlin ging von München aus folgendes aktuelle Poem:

Seinen Abschluß hat gefunden
Ein gar viel geschmähltes Jahr,
Das besch'n in stillen Stunden
Schließlich doch noch besser war.
Monde lang der Sonne Glut,
Das Geipst von einem Krieg;
Es versiegten Quell und Blut
Nur die Flut der Teuerung krieg.
Auch in diesen trüben Zeiten
Ward ein Lichtstrahl uns gesandt,
Kam von jenen, die da leiten
Den Verkehr im deutschen Land.
Brachten telegraphische Briefe,
Abhold dem Vertenerungsport
Septen fest sie im Tarife
Einen Pfennig für das Wort.
Nun — man konnt' es billig geben:
Frankreich, das sie früher schon
Im Besitz, verlangte eben
Keine Kompensation.
Laßt das Trauer. Ihr Philister,
Um Marokko endlich sein,
Unsere Verkehrsminister
Tauschten auch was. Schönes ein!
Das Poem ist lang geraten,
Tut nichts; denn mit Bkt
Kann man jetzt so billig drahten
Prost Neujahr Euch an der Spree!
Die Münchener.

Polumbi

Seit mehreren Monaten besteht beim Berliner Polizeipräsidium eine „Zentral-Polizeistelle zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder und Schriften“. Ueber ihre Aufgaben hat nun der Justizminister eine allgemeine Verfügung, betreffend die „Bekämpfung des Handels mit unzüchtigen Schriften, Abbildungen und Darstellungen“ erlassen, der ein langer „Organisationsplan“ beigegeben ist. Wir erfahren aus ihm zunächst, daß die Telegraphenadresse der Behörde „Polumbi“ heißt — ein seltenes Wort, das einen etwas zentralafrikanischen Klang zu haben scheint, aber wohl eher zusammengesetzt ist aus „Polize“, „unzüchtig“ und „Bild“. Die Zentralstelle beobachtet: die Herstellung, den Vertrieb das Feilbieten und Borrätighalten unzüchtiger, dem Gesetz über die Presse unterliegender Erzeugnisse einschließlich der kinematographischen Films im Gebiete des Deutschen Reichs, den Handel mit unzüchtigen figürlichen Darstellungen, die Ein- und Ausfuhr dieser Gegenstände über die Zollgrenze. Diese Beobachtung erfolgt durch regelmäßige Durchsicht und Vertüre verdächtiger Schriften, Anlauf geeigneter verdächtiger Zeitschriften und Wispblätter, Prüfung der im Anzeigenteile dieser Blätter erscheinenden Ankündigungen sowie der Kataloge und Prospekte solcher Verleger und Händler, die sich mit dem Vertrieb unzüchtiger Bilder und Schriften befassen. Die Zentralstelle führt Verzeichnisse und Sammlungen unzüchtiger Bilder, Schriften, Darstellungen und Verzeichnisse der am Betriebe beteiligten Personen. Sie erteilt allen öffentlichen Behörden auf dem gekennzeichneten Gebiet Rat und Auskunft und ist befugt, an alle Behörden Ersuchen und Anträge, also auch Anträge auf Strafverfolgung, zu stellen. Ferner kann sie die gewerblichen Berufsorganisationen des Buch- und Kunsthandels, die Stillschreib- und Volkswohlfahrts-einrichtungen sowie Privatpersonen in ihren der Bekämpfung der öffentlichen Unsitlichkeit gewidmeten Bestrebungen unterstützen und sich ihrer Mitwirkung und ihres Rates bedienen. Das gleiche gilt für den Verkehr mit der Presse. Die Zentralstelle und die Staatsanwaltschaft beim Landgericht I in Berlin werden in enge Fühlung zueinander treten. Meinungsverschiedenheiten, die sich aus der Handhabung der Bestimmungen ergeben, wird die Zentralstelle dem preussischen Minister des Inneren vortragen, der seinerseits mit dem zuständigen preussischen Reichskanzler ins Benehmen tritt. Den Arbeiten dieser Behörde wird man allgemein besten Erfolg wünschen.

Auch eine Heirat durch die Zeitung.

Ein gelegentlicher Mitarbeiter sendet der *Fr. Zig.* folgendes Bildchen aus dem Leben: Ein Mann in pelzgefüttertem Mantel setzt sich in den ärmlichen Schein der Winter Sonne, welche durch die kalten Zweige nach dem linken Ende einer Bank im Stadtpark schießt. — „Ich geh ein wenig am Wasser hin, Vater,“ sagt seine kleine Begleiterin. — „Sei vorsichtig, Kind!“ — Seit dem Tod ihrer Mutter ist seine Sorge um sie ein wenig übertrieben. — Während er ihr nachsieht, sucht seine Hand mechanisch nach der Zeitung in der Tasche. Gedankenvoll faltet er sie dann auseinander, und nun sieht man für's erste außer den Beinen wenig mehr von ihm. — Er befindet sich mitten in einem sehr respektablen Berger über die Regierung, als es leise neben ihm „Hu-u!“ ruft. Sofort antwortet er mit einem liebevollen „Ja-a“. Aber der Kopf seines Kindes schiebt sich nicht wie gewöhnlich unter seinem Ellbogen hindurch vor die Buchstaben. Nur ein leises Kleiderrauschen läßt sich vom andern Ende der Bank her vernehmen. Ueberrascht sieht er hin. Eine schwarzgekleidete Dame erhebt sich eben und greift nach dem kleinen Wagen vor ihr; aus den Kissen richtet ein zunder Knirps die blanken Augen auf den Kopf, der plötzlich hinter dem großen Papier auftaucht. Die Mutter ist hart erodet und hat die unnahbarste Miene angenommen, welche ihr junges Gesicht zustande brachte. — Er erkennt bestürzt, was die Zeitung angerichtet: die Fremde hat ihrem Kindes zugerufen, und er hat ihr Antwort gegeben. Er erhebt sich schnell, entschuldigt sich, erklärt, ruft nach seiner Tochter als nach einem Beweis. — Das Mädchen kommt auch gelaufen und fällt, viel früher als die Eritette es erlaubt, über die willkommene Beute, den Bengel im Wagen, her. Der Dame schaut nun, bei der Erinnerung an das komische Mißgeschick des würdigen Herrn, das Lachen aus allen Winkeln ihres Gesichts. — Merkwürdig, daß eine Zeitung zu einer Heirat führen kann, auch wenn gar kein Heiratsgejud in ihren Anzeigen steht!

Haus und Hof.

Die Trockenmilch.

Die ein ebenso großes praktisches Interesse für die Landwirtschaft wie für jede Hausfrau hat, ist Gegenstand eingehender Untersuchungen seitens des Korpsapothekers Dr. Strunk gewesen, der darüber in der *Apotheker-Zeitung* Mitteilungen gemacht hat. Nach denselben ändert die aus Vollmilch oder teilweise entfetteter Milch hergestellte Trockenmilch ihren angenehmen Geschmack auch bei sachlicher Aufbewahrung so bald, daß sie für Zwecke des Heeres nicht längere Zeit auf Vorrat gehalten werden kann. Die aus Magermilch hergestellte Trockenmilch konnte in der Mehrzahl der unterjuchten Fälle ein Jahr lang ohne merkliche Veränderung des Wohlgeschmacks gelagert werden. Voraussetzung für die Haltbarkeit während dieser Zeit war vollkommen luftdichte Verpackung in Gläsern. Bei Zutritt von Luft färbte sich die Trockenmilch gelb bis rötlichgelb. Das Kalkin wurde innerhalb eines Jahres völlig unlöslich. Dr. Strunk meint, Blechbüchsen könnten bei der Aufbewahrung wohl den nämlichen Zweck erfüllen. In zwei Punkten unterschieden sich die als haltbar behandelten Proben von denen, welche alsbald ihren Wohlgeschmack verloren. Zur Herstellung eines eben noch fließenden Breies war bei diesen mehr Wasser erforderlich — 210 bis 245 Prozent — als bei den weniger haltbaren Proben — 100 bis 180 Prozent; beim Erwärmen auf 100 Grad trat innerhalb zweier Stunden keine Veränderung ein, während die weniger haltbaren Proben in dieser Zeit völlige Färbung annahmen. Diese beiden Unterschiede erscheinen für die Beurteilung der Haltbarkeit geeignet, bedürfen aber wohl noch der weiteren Prüfung. In sämtlichen untersuchten Proben deutlichen Ursprungs war die Verwendung eines Entsäuerungsmittels nachzuweisen. Jedoch war dieser Zusatz niemals so groß, wie er bei der Verarbeitung übermäßig saurer Milch hätte sein müssen. Ein Einwand war also auf Grund dieses Zusatzes nicht zu erheben. Als Säureabschwächungsmittel waren nur Alkali-carbonate benutzt worden. Auf die Haltbarkeit der Trockenmilch war die teilweise Abstumpfung der Säure von günstigem Einfluß. Die beste Haltbarkeit ist bei den Proben beobachtet worden, welche den höchsten Carbonatgehalt der Mische aufwiesen, denen also auch am meisten Säureabschwächungsmittel zugefetzt worden waren. Der Säuregrad solcher Proben entsprach ungefähr dem der frischen flüssigen Milch.

Wunderliche Darbietungen unserer Fischmärkte.

Wenn mancher mancher wüßte, würd' er's nicht essen! — und: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.“ So lauten zwei Sprichwörter, die zuweilen eine eigenartige Bestätigung finden. Denn die winterliche Hochsaison auf dem See- und Fischmarkt gibt neue Anlaß zu der Feststellung, daß außer den altbekannten Fischarten vom See- und Korbis bis zum Stöckfisch noch vieles andere, frisch, geräuchert oder mariniert, in den Geschäften selbsten wird, von dem sich der Binnenländer nichts träumen läßt und vor dem er vielleicht mit Abscheu sich abwenden würde, wenn man ihm das Ding mit dem richtigen Namen nennen würde. Zuerst handelt es sich hier um den Haifisch, und zwar um den sogenannten Meerengel und den Dornhai, die in großer Zahl in der Nordsee den Bügen der Heringe, Makrelen und Dorsche folgen oder, am Meeresgrunde sich aufhaltend, auf Korken und Schollen jagen. Von ihnen erbeuteten die deutschen Kordfischer im letztverflohenen Jahre nicht weniger als 477 000 Kilogramm, die natürlich beileibe nicht als Haifische, sondern als Meeraal im Ausschmitt auf den Markt kommen. Als ein recht unappetitlicher Geselle folgt ihm der in den Bäden der Oasenstädte zuweilen ausgebotene Dornhai, für den das Volk den bezeichnenden Namen Grünrochen im Gebrauch hat, weil sein Knöchelgerüst beim Kochen oder Räuchern die Farbe eines intensiven Arsenikgrüns annimmt. Er kommt auf die Märkte hauptsächlich aus der Ostsee, wo auch der namentlich im Ost und Juni an den Fischlästen im westlichen Teile des Baltischen Meeres streichende Seewolf erbeutet wird. Auch von dem über die Röhren höhllichen Seeheulur gelangten im Jahre 1909 fast 500 000 Kilo auf die deutschen Märkte, wo er den wohlklingenden Namen Forellenfisch führt.

In den Wasserverkranzungen im Berliner Uhl für Obdachlose.



Innenansicht eines Schlassaales im Uhl für Obdachlose.

Kleine Mitteilungen.

Einen seltenen kostenlosen Brutapparat, nämlich einen beheizten Bienenkorb, benutzt ein Amerikaner, der beobachtet hatte, daß die Temperatur in einem Bienenkorbe genau dieselbe ist, die zum Ausbrüten von Eiern gebraucht wird. Er baute sich einen rechteckigen Rahmen, verließ ihn mit einem Boden aus Leinwand, legte auf diesen zwanzig Eier, die er durch perforierten Deckel läuhte, und stellte das Ganze in den oberen Teil des Bienenkorbes. Im Laufe der Zeit waren achtzehn der Eier ausgebrütet, ohne daß die Bienen in ihrem eigenen Geschäft gestört wurden. Weitere Versuche bestätigten die Ansicht des Amerikaners, und es wurde festgestellt, daß ein Bienenkorb im Laufe einer Saison nicht weniger als achtzig Küden ausbrüten kann.

Als Aufbewahrungsmittel für Rohl, roten sowohl als weißen, im Keller oder Wirtel hat sich das „Auf-den-Kopf-Stellen“ als beste Methode erwiesen. Dadurch, daß die Köpfe verkehrt in dem Erdboden stehen, ist es ganz unmöglich, daß unter normalen Verhältnissen Wasser in das Innere des Kopfes eindringen kann, was beim Aufrecht-Einstellen gerade die Ursache des vorzeitigen Faulens ist. Die einzelnen Köpfe dürfen nicht ganz entblättert werden.

Am Böffel neu zu verdienen, wendet man folgendes Verfahren an: Die Böffel werden zunächst mit einem nassen Tuch gereinigt und, falls sie durch langes Lagern fest geworden sind, mit einem Putzpolier gecheuert. Schrammen hierbei vermeidend. Nun kommen die Stücke in das Stinnbad; dieses ist in der Wette zu bereiten, daß das Stinn mit einer dünnen Schicht geschmolzenen Zinkchlorids bedeckt wird. Flüssiges Zinkchlorid ist also nicht zu verwenden, sondern man schmilzt festes in einem besonderen Gefäß, das dann auf das flüssige Stinn gegossen wird. Das Stinnbad ist nicht wesentlich über den Schmelzpunkt des Stinns zu erhitzen, es darf aber auch nicht allzu abkühlen sein. Die Böffel werden der Länge nach in das Bad getaucht und nach dem Herausnehmen mit einem fetthaltigen Lappen abgerieben. Es erfolgt hierdurch eine gleichmäßigere Verteilung des Stinns. Die Abkühlung ist auch keine schroffe, da das Fett die Wärme hält und so ein Sprödewerden des metallischen Überzuges vermieden wird. Sollte der Stinnüberzug nicht genügen, so taucht man die Böffel nochmals in das Bad und wischt wiederum mit dem Fettlappen ab.

W

Treibwiederhaltung im Keller. Auch im Keller empfiehlt sich das Bedecken der in Töpfe gepflanzten Blumenwiebeln mit Sand oder Erde. Durch die Erdbedeckung wird eine gleichmäßige Feuchtigkeit der Blumenwiebelköpfe erzielt und vermieden, daß sich die Zwiebeln beim Wurzeltreiben aus den Töpfen heben. Eine 10 bis 15 Zentimeter starke Erdbedeckung genügt und ist für gleichmäßiges Bewässern derselben Sorge zu tragen. Wer es irgend haben kann und einen kleinen Garten besitzt, sollte seine für die Treiberei eingepflanzten Blumenwiebeln in einer Grube überwintern. Die Zwiebeln bewurzeln sich dann darin besonders gut, weil in der Grube eine regelmäßige Temperatur und Feuchtigkeit herrscht.

Handel und Volkswirtschaft.

Finanzieller Wochenrückblick.

Die Börse gefiel sich beim Jahreswechsel in einer überraschend festen Haltung. Zwar pflegte der Jahresultimo immer einige Kauflust anzuweisen, da man aus den Kreisen der Großbanken heraus sich um gute Bilanzkurse insofern bemüht, als der Kurs des letzten Börsentages im Jahre für die Bewertung der Effektenbestände in allen mit dem Jahre endigenden Geschäftsabschlüssen maßgebend zu sein pflegt, aber die Stimmung dieser Tage war doch erheblich fester und darum besonders bemerkenswert, weil sie in einem auffallenden Gegensatz zu der Anspannung des Geldmarktes stand. Der neueste Reichsbankausweis läßt die geradezu ungeheuren Ansprüche erkennen, denen das Zentralinstitut beim Jahresabschluss unterworfen war, er läßt es durchaus fraglich erscheinen, ob das Institut im Januar überhaupt aus der Notensteuer herauskommen wird. Die Spekulation schöpfte gute Anregungen aus Fusionsgerüchten, die den Bankenmarkt betrafen und sich namentlich auf das Verhältnis der Deutschen Bank zur Bergisch-Märkischen Bank bezogen. Auch die Kauflust für Industriepapiere, namentlich Montanaktien, blieb sehr reg. Nachstehend die wichtigsten Kursveränderungen: Reichsanleihe plus 0,10, Württemberger plus 0,05, Con-sols plus 0,15, Darmstädterbank plus 0,10, Nationalbank plus 1,10, Diskonto Commandit plus 1,75, Handelsanleihe plus 2, Deutsche Bank plus 2,20, Rhönir plus 0,40, Bochum plus 0,85, Rombach plus 1,40, Wesenkirchen plus 1,85, Rheinthal plus 2,70, Deutsch Luz plus 3, Harpen plus 4,75, Laurca plus 5,50, Siemens und Halske plus 8,50, Canada Pacific plus 3,65.

Das Geschäft auf den Getreidebörsen war über die Feiertage sehr beschränkt, aber die Stimmung blieb fest, obgleich die milde und feuchte Witterung den deutschen Saaten ebenso förderlich ist, wie dem Getreideaus-

port auf den Wasserstraßen. Aber es macht sich seit Jahresbeginn in Berlin eine Knappheit des inländischen Angebotes gegenüber der wachsenden Nachfrage für Exportzwecke bemerkbar. Auch aus Argentinien lagen wieder befestigende Meldungen vor. Weizen zog in Newyork 3,8 Cents, in Berlin 4 1/4 Mark an. Auch Mai-Weizen kam wieder um 3,5 Mark höher. Noch fester ist die Meinung für Haber, der um 4—5 Mark anzog und den Roggenpreis nunmehr nahezu erreicht hat.

Das Kaffeegeschäft ruhte über den Jahreswechsel hinüber fast gänzlich. In Hamburg bekundet die Spekulation Zurückhaltung und auch in Newyork und Havre haben sich die Terminpreise gegen die Vorwoche kaum geändert. Die Tendenz des Geschäftes dürfte erst in der kommenden Woche deutlicher in Erscheinung treten.

Der Zuckermarkt war ebenfalls ruhig, das heißt das Effektivgeschäft blieb in engen Grenzen. Dagegen war der Magdeburger Terminverkehr ziemlich belebt und vorwiegend fest, weil man hoffte, die deutsche Regierung werde einer Erhöhung des russischen Exportkontingents nicht zustimmen. Der Terminmarkt profitierte insgesamt 10—15 Pfg., Kornzucker zog 10—20 Pfg. an.

Für Baumwolle zeigte sich beim Schluß des alten und auch beim Beginn des neuen Jahres eine ziemlich gute Meinung. Die amerikanische Situation weist zwar keine großen Veränderungen auf, aber die Haussiers haben immer noch Oberwasser. In Liverpool betrug die Avenne gegen die Vorwoche 19—17 Punkte. Das Geschäft in Garnen und Tüchern war sehr zurückhaltend.

Heiteres.

Schutz der Trommelfelle. (Eine wahre Geschichte.) Eine Maschinengewehr-Abteilung beantragt auf dem Dienstwege bei der zuständigen Intendantur die Genehmigung zur Beschaffung von Klappen zum Schutze der Trommelfelle für die Mannschaften. Dort große Verwirrung und Ratlosigkeit, denn der Bekleidungs- und Ausrüstungs-Etat weist wohl Stöcke für die Trommeln als zuständig nach, eine Gebrauchs- und eine Parade-garnitur, aber keine Klappen. Dann ergeht mit preußischer Gründlichkeit nachstehender Bescheid: „Klappen zum Schutz der Trommelfelle sind nicht zuständig. Es wird anheimgegeben, bei Neubeschaffung von Trommelfellen mit nur leistungsfähigen Firmen sich in Verbindung setzen zu wollen.“ („Jugend“).

Der Druckfehlerkoloß. Die Sonntagsbeilage des „Gen.-Anz.“ der Residenzstadt Koblenz (Nr. 47) enthält eine Plauderei über die Frau, in der es heißt: „N. Nielsen philosophiert: Die weibliche Natur ist wie das Meer; es gibt dem leisesten und schwächsten Drucke nach und trägt doch die schwersten Lasten.“ — (Satanas hinterm Sockel hatte sich mal vorgenommen, seiner Natur zuwider recht brav zu sein und diesen Satz genau so fertigzustellen, wie er im Manuskript vorgeschrieben war. Und beinahe hätte er den schweren Entschluß wahr gemacht — aber beim allerletzten Buchstaben zuckte ihm wieder die dämonische Zornnatur durch die Finger, und statt des n griff er zum r.)

Eine Kritik. Sie: „... Eine Frage, Herr Doktor! Sind die Gedichte, die unter dem Pseudonym „Dedipus“ in der Zeitung veröffentlicht werden, von Ihnen?“ — Er: „Allerdings!“ — Sie: „Also doch! ... Meine Freundinnen behaupteten es gleich; ich habe Sie aber immer in Schutz genommen.“

Fitterwochen. Sie: „Es scheint Dir heut nicht zu schmecken, Schatz, habe ich nicht gut gekocht?“ — Er: „D, es schmeckt allerdings sonderbar, aber Dich trifft keine Schuld, da ist entschieden — ein Druckfehler in Deinem Kochbuch!“

Schüttelreime. Ich sah zwei tote Koppel dort. Und dachte gleich an Doppelmord. — Eh' ich zieh' nach einem Borort, Vieber reiß' ich mir ein Ohr fort! — Ein guter Reister oder Faktor geht immer mit dem nötigen Takt vor.

Eheleben. „Wenn wir ein Kind hätten, Agathe, aber das wir uns ärgern könnten, anstatt übereinander, dann könnten wir eine sehr glückliche Ehe führen!“

Wildbad, den 8. Januar.

Evgl. Arbeiterverein. Am Samstag abend fand im Schwarzwaldhotel die von etwa 90 Mitgliedern besuchte, vom Vorstand des Vereins einberufene Wähler-Versammlung statt. Um halb 6 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Vereins die Versammlung und bittet die Erschienenen aus Anlaß des schroffen Verhaltens bei der letzten Gemeinderatswahl von seiten einiger Mitglieder der fortschrittlichen Volkspartei, bei der am Freitag stattfindenden Reichstagswahl nicht für den Kandidaten dieser Partei, sondern für den konservativen Kandidaten Keppler zu stimmen. Der-

eibe begründet diesen Antrag noch damit, daß Keppler ihm versprochen habe, im Fall einer Wahl stets und jederzeit im Reichstag für die Arbeiter einzutreten. Dieser Antrag stieß aber auf heftigen und hartnäckigen Widerstand bei den Mitgliedern, die ausschließlich für die Wahl des Herrn Schweichardt stimmten. Nach einer längeren Diskussion wurde beschlossen, die Wahl für sämtliche Mitglieder frei zu lassen.

Prämierung. Auf der Süddeutschen Allgemeinen Gesüßel-Ausstellung in Heilbronn erhielt Herr Romsch auf 4 dunkle Wagnotteskemen einen Ehren- und 4 weitere Preise.

Kollektives Wohlglücken ist nicht nur ein Wohlglücken von besten Umständen, sondern ein Wohlglücken, welches die Wohlglücken fördert. Nur das Wohlglücken.

Nur das Wohlglücken muß!



Militär-Verein Wildbad „Königin Charlotte“

Ich habe Veranlassung, den Kameraden § 3 (1) (5) Pkt. 5 und § 5 (3) Pkt. 1 unserer Vereinsstatuten in ernstliche Erinnerung zu bringen.

Der Vorstand.

Für Hotels und Pensionen!

Zu meinem Lagerbestand habe ich von 3 der bedeutendsten Teppichwerke Deutschlands ständiges (ca. 200 Duffin) Musterlager für Teppiche, Stückwaren, u. Säuerstoffe in Boucle, Velour, Velvet, Turnay, Brüssel, Smyrna und ist jedes Quantum lieferbar bei billigsten Preisen.

Ph. Bosch. Telefon 32.

Zahn-Praxis Zittel

75 I Hauptstrasse 75 I unterhalb goldener Stern.

Erstes und ältestes Atelier am Platze.

Besetzt bei sämtlichen Krankenkassen.

Jeder Herr

raucht gern eine gute Zigarre oder Zigarette und jedermann in Wildbad kennt

kennt

mein Spezialgeschäft, Hauptstrasse 83 u. wird Ihnen gern versichern, gehen Sie nur in

Grundner's

Zigarren-Geschäft. Dort erhält jeder was er wünscht, zu bekannt billigen Preisen, denn nur in einem

Zigarren Spezialgeschäft

werden Sie reichhaltige Auswahl besonders auch in Weihnachts- und Präsent-Packungen finden.

Stragen, Manschetten, Strawatten, sowie Weiß- und Schwarzwaren. Große Auswahl der neuesten Sand- und Arbeit, fertige Strickereien, sowie sämtliche Stickmaterialien, Strick-, Woll- und Kassegarne zu den billigsten Preisen.



Erste und älteste Verkaufsstelle der Prof. Dr. Jaegers Unterkleidung. Hauptstr. 104. Geschwister Freund. Hauptstr. 104.

Evgl. Kirchenchor Wildbad Heute abend Singstunde.

Damen 8 Uhr. Herren 7/8 Uhr.

K. Forstamt Hoffstett. Post Teinach.

Stammholz-Wiederverkauf.

Am Samstag, den 13. Jan. nachm. 3 Uhr, auf der Forstamtskanzlei aus 11 56 Salbenfeld (Gut Michelberg) Los Nr. 71 des Verkaufs vom 20. April 1911 mit 48 Stück Forchen, Langholz-Ausschuß Zm.: 2 I., 22 II., 26 III., 3 IV., 1 V. Klasse nach dortigen Bedingungen. Abgabetermin 15. März 1912. Offerte in Prozenten des Tagespreises mit Aufschrift „Gebot für Stammholz am 13. Januar“ wollen zu obigem Termin eingereicht werden.

Zwangs-Versteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung werden morgen, Dienstag, den 9. ds., vorm. 11 Uhr

ca. 20 Ctr. Heu öffentlich gegen Barzahlung versteigert.

Wildbad, den 8. Januar 1911. Gerichtsvollzieher Bott. Zusammenkunft in der Löwenbergstraße beim Eingang an der Landeshöhe.

Verkaufe meine Holzremise

auf dem Bahnhof hier.

Theodor Bechtle.

Junges, fettes Rindfleisch

das Pfund zu 64 Pfg. empfehlen heute und folgende Tage die Metzgermeister

Frits Krauß, Hauptstraße Karl Krauß, Straubenberg

Wir haben etwa

180 Ztr. Heu und Oehmd

zu verkaufen. Angebote wollen bis spätestens 12. Januar d. J., vorm. 11 Uhr eingereicht werden an die

Kgl. Badverwaltung Wildbad

Wohnung

mit 4 bis 6 Zimmer nebst Zubehör im Hause Hauptstraße 88 sofort oder später zu vermieten.

Theodor Bechtle.

Rehragout

empfiehlt A. Blumenthal.

Wohnung

von 2-3 Zimmer mit Zubehör hat auf 1 April zu vermieten. Wilh. Bechtle. Rennbachstr. 220

Kübler's reinwollene Sweater-Anzüge und Kleidchen sind elegante, solide Neuheiten. Sweaters und Böschchen, bezw. Kleidchen sind auch einzeln zu haben. Niemand veräume unsere konkurrenzlosen Neuheiten kennen zu lernen. Illustrierte Kataloge gratis. Geschwist. Horkheimer, Wildbad.

700 000 Germanen Das ist der Erfolg von wenigen Jahren und ein Zeichen der hervorragenden Leistungen dieser Dauerbrandöfen; für jede Kohle geeignet. Garantiert sicherer Dauerbrand als auch für zeitweise Heizung. In jeder Preislage vom einfachsten Blechmantelofen bis zu den vornehmsten Majolika-Öfen nach Künstler-Entwürfen in vielen Ausführungen lieferbar. Fachmann-ähnlicher Rat, sachgemäße Aufstellung. Man fordere Original-Verkaufsliste 1911 durch Karl Gähler, Wildbad.

Millionen Husten Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen. 6050 net. begl. Zeugnisse von Ärzten und Patienten verbürgen den sicheren Erfolg. Außer erst befömmliche und wohlschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu haben bei: Dr. G. Wegger, Kgl. Hofapotheke Haus Grundner vorm. Anton Heinen in Wildbad.

Sanitas-Bauernbrot, pr. Laib 50 Pf. empf. Bäcker Bechtle.

Wohnung von 1 oder 2 Zimmer, mit Küche und Zubehör hat für sofort oder bis 1. April zu vermieten. Otto Volz, Sattlerstr.

Olga-Drogerie empfiehlt Leib- und Verbandbinden, Watte Eisbrüet, Getteinlagen, Irrigatoren Glyro-Inspesorium, Sandagen, Gallspritzen, Nasenspüler, Inhalations-Apparate, Thermometer, Siphonen, Schwämme, Feder-, Zahn- u. Haarbürsten, Wurm-Absführ-Schokolade usw. Karl Theurer. Olgastr. 19.

Schuhwaren-Geschäft Wildb. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117 empfiehlt fein gut fortiertes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigst.

Marie Gehrum, Schuhwaren, früheres Geschäft von Leo Mändle. Deimlingstr. Pforzheim, Ecke Markt. Nur erstklassige erprobte Fabrikate! Reparatur-Werkstätte!

Eisenhandlung H. Külsheimer Nachf. Pforzheim Leopoldstr. 11